

wegungen säbelte sie Käse und Speck auf das Brettl und schob es zusammen mit drei Scheiben Brot zu ihm hinüber. »Das muss langen, sonst wirst um die Mitte herum noch zeckerlfett!«

»Zu gütig!« In den graugrünen Augen des Paters funkelte es belustigt. Sophie Grabmaier besaß, wie er wusste, durchaus einige gute Charaktereigenschaften – Herzenswärme und Gastfreundschaft gehörten nicht dazu. Zwischen zwei Bissen Speck erkundigte er sich: »Wie wär's mit einem Schlückerl Sekt? Ich mein, wir müssen doch noch auf dich anstoßen.«

Ein schelmisches Lächeln grub sich in die tiefen Falten um ihre Mundwinkel. »Bei Schaumwein sag ich nicht Nein. Da, nimm den Korkenzieher, damit du auch was tust.« Der Korken knallte und die goldgelbe, perlende Flüssigkeit schäumte in die Gläser.

»Auf dich, Sophie! So jung kommen wir nicht mehr zusammen.«

»Runter mit dem Zaubertranker!« Ohne sich mit einem weiteren Toast aufzuhalten, stürzte Sophie den Inhalt auf ex hinunter.

Pater Cölestin nippte nur am Glas: »Schmeckt er dir? Ist er nicht etwas zu trocken?«

Sophie schnalzte mit der Zunge: »Ah geh, an die Sprudelbrause könnte man sich glatt gewöhnen!«

Cölestin mimte den Sekt-Sommelier: »Goldene Farbe, feine Würze, leichte Aromen von weißem Pfirsich und Zitrone, prickelnd im Abgang.«

Sophies klare, weder vom grauen Star noch vom Alter getrübe Augen blickten ihn herausfordernd an. In ihrer Stimme lag leiser Spott: »Was du nicht sagst, Bruder Bac-

chus. An dir ist ein echter Gourmet verloren gegangen. Wie wär's mit einem Schluck Wasser? Der Mensch lebt nicht vom Alkohol allein.«

Cölestin nickte bedächtig – auch ohne große Worte bestand ein stilles Einverständnis zwischen ihnen. »Meine Kehle ist staubig wie die Wüste Juda. Und Wasser wirkt wahre Wunder.«

Sophie holte eine Plastikflasche mit dem Aufdruck »Basinus Brunnen« aus dem Kühlschrank und füllte die Krügerl. »Frisch gezapft.«

Der Pater hielt das Wasserglas so andächtig in die Höhe, als ob es sich um einen Hostienkelch handelte: »Auf ein langes Leben und auf dich, Sophie!« Wenn nichts Unvorhergesehenes geschah, würde es noch ein Weilchen dauern, ehe ihre Zeit gekommen war. Und so lange konnte der Himmel allemal warten.

HUBERTUS

Wasser ist zum Waschen da, tralali und tralala – doch auch zum Zähneputzen durfte man es benutzen. Man konnte damit die Geranien am Balkon gießen, den fein vertikutierten Rasen sprengen oder den gekachelten Fußboden schrubben. Wasser war vielfältig verwendbar. Zur Not konnte man es sogar trinken – auch wenn Lorenz Seidel in aller Regel andere Getränke bevorzugte. Einen im Eichenfass gereiften Kentucky Bourbon zum Beispiel. Seidel spritzte sich etwas Wasser ins Gesicht, kühlte mit der feuchten Handinnenfläche den Nacken und massierte mit kreisenden Bewegungen die schmerzenden Schläfen. Endlich wagte er einen Blick in den Spiegel. Der Kerl, der ihn aus glasigen, rot umrandeten Augen anstarrte, kam ihm irgendwie bekannt vor. Sein spiegelverkehrter Doppelgänger ähnelte zwar nur auf rudimentäre Weise dem Bildnis des Dorian Gray, doch Lorenz hatte zweifelsohne schon bessere Tage gesehen. Er sah müde, zerfurcht und reichlich abgekämpft aus. Sein Teint hatte die blässliche Farbe von Kartoffelbrei aus Wintererdäpfeln – und hätte dringend eines zweiwöchigen Solariumbesuchs oder besser noch einer Kreuzfahrt durch die Karibik bedurft. Dabei sollte er heute Abend noch

ein Interview führen. An einem abgeschiedenen Ort, mitten im Wald, beim Hubertus-Bründl. »Ohne Zeugen«, hatte ihn der Mann am Telefon mit seltsam blechern klingender, wie mit einer technischen Apparatur verfremdeter Stimme ermahnt. »Entweder Sie kommen allein – oder das Date findet nicht statt und Sie können die Nummer vergessen.« Das Treffen versprach wenn schon nicht sonderlich spaßig, so doch zumindest spannend zu werden.

Lorenz Seidel wandte seinen Blick von dem Wandspiegel über dem Waschbecken ab und starrte zu dem Schreibtisch hinüber, auf dem sein Laptop summt wie ein Schwarm Honigbienen, deren Königin sich anschickte, auf Wanderschaft zu gehen. Er fühlte sich leer und ausgelaugt – unfähig, auch nur ein einziges weiteres Wort aus seinen Gehirnwindungen zu wringen. Seidel schob die Gardinen zurück und blickte auf die Dächer Rosenheims hinab. In den meisten Fenstern der umliegenden Häuser brannte bereits Licht. Unten auf dem breiten Boulevard staute sich der Feierabendverkehr. Eine lange Lichterkette schlängelte sich wie eine Riesenpython durch die Straßenschluchten. Tief in ihrem Herzen waren die Menschen Nomaden geblieben. Eine ewige Unrast zog sie unaufhörlich weiter – von einem Ort zum andern. Nichts erschreckte sie mehr, als wenn ihr Leben zum Stillstand kam und sich nichts mehr vom Fleck bewegte. So wie jetzt – zwischen Stoßstange und Stoßstange eingekleimt in ihren Blechsärgen. Die Berge, jene Fluchtpunkte am südlichen Horizont, waren hingegen, aus

der Entfernung betrachtet, nicht mehr als eine diffus schimmernde, unregelmäßig gezackte Linie, eine von Schwärze umrandete Staffage.

Er war ein Meister darin, sich in Tagträumereien und abstrusen Gangliengespinsten zu verirren. Lorenz fand auch diesmal nur schwer in die Realität zurück. In seinem Büro war alles wie immer, inmitten des Chaos herrschte eine feste, klar umrissene Ordnung. Trotz des scheinbaren Durcheinanders, trotz der von ihm fein säuberlich gerahmten Fotografien, trotz der aus den Wandregalen lugenden Plüschtiere und Filzfigürchen empfand er das Zimmer als steril und nüchtern. Dem Raum fehlte die persönliche Atmosphäre, die individuelle Duftmarke. Es war ein nach Schema F eingerichtetes Bürozimmer, hell und funktionell. Lorenz hob den Blick und blinzelte ins Licht der in die geriffelte Rigips-Decke eingelassenen Halogenstrahler. Gebendet schloss er die Augen. Als er die Lider einen Spaltbreit öffnete, zogen sich für einen Sekundenbruchteil geisterhafte Leuchtspuren über seine Netzhaut.

»Los jetzt, an die Arbeit! Träumen kannst du später in der Koje.« Lorenz gab sich einen Ruck und nahm Kurs auf seinen Schreibtisch. »Hock dich auf den Hosenboden und geh das Mail noch einmal genau durch! Zeile für Zeile!« Seufzend plumpste er in den mit einem Karomuster gesprenkelten Drehstuhl. Zweimal klicken und das Fenster des Mailprogramms poppte auf. »Ha, da haben wir ja unseren Geisterseher. Wie kommt jemand nur auf solch absurde Ideen? Da ist die Glühbirne doch komplett durchgebrannt!«